

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/1 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.1.47177

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jacques DALARUN, François d'Assisi ou le pouvoir en question. Principes et modalités du gouvernement dans l'ordre des Frères mineurs, Paris, Brüssel (De Boeck u. Larcier) 1999, 151 S. (Bibliothèque du Moyen Âge).

Im vergangenen, vor allem aber im ausgehenden 19. Jh. war die Frage nach dem, was Franz von Assisi eigentlich wollte und was aus seinen ursprünglichen Intentionen wurde, von einer solchen Aktualität, daß die »Questione francescana« ähnlich wie die Leben-Jesu-Forschung und deren Ergebnisse nicht nur Wissenschaftler und andere Intellektuelle, sondern auch den »Mann auf der Straße« auf eine Weise in Erregung versetzte, die heute kaum noch nachvollziehbar ist. Was die »Franziskanische Frage« zu einer »Cause célèbre« machte, ging nicht ohne Grund weit über das hinaus, was man als eine ordensinterne Angelegenheit bezeichnen könnte. Allein schon die Tatsache, daß die Diskussion nicht auf kleine Kreise beschränkt blieb, sondern unter Beteiligung reformierter Pastoren wie Paul Sabatier, protestantischer Gelehrter wie Walter Goetz, »Modernisten« wie Ernesto Buonaiuti und »Laici« wie Luigi Salvatorelli geführt wurde und Institutionen wie die damals als Hochburg liberaler Theologie geltende Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zum Schauplatz hatte, macht deutlich, daß es dabei um mehr ging als um den Poverello von Assisi und seinen Orden, nämlich um die Spannung zwischen evangelischer Freiheit und kirchlicher Gebundenheit, Fortschritt und Beharrung, Pneuma und Nomos.

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß auch heute noch solche und ähnliche Aspekte berücksichtigt werden müssen, wenn nach einer Erklärung für das weltweite Interesse an Franz und seinem Orden gesucht wird. Für die Forschung selbst haben sie freilich nicht mehr die Relevanz, die sie einst besaßen. Sie sieht in zunehmendem Maße in der Entstehung des Franziskaner-Ordens ein besonders aufschlußreiches Paradigma für den als Institutionalisierung bezeichneten und von Max Weber sowie anderen Soziologen beschriebenen Prozeß der »Vergesellschaftung« ursprünglich lockerer Gemeinschaften, wie sie sich zu allen Zeiten und in allen Kulturen vollzogen haben und auch heute noch vollziehen, was bedeutet, daß das Thema, wenn nicht »entmythologisiert«, dann doch »entdramatisiert« worden ist.

Jacques Dalarun, der sich bereits früher mit der »charismatischen« Persönlichkeit des Franziskus und seinem durch Anziehung und Abstoßung gekennzeichneten Verhältnis zum »mondo delle donne« beschäftigt hat, macht sich bei seiner Beschäftigung mit dem nunmehr im Mittelpunkt der Franziskanerforschung stehenden Problem des Überganges von der Bewegung zum Orden, »de l'intuition à l'institution« (T. Desbonnets) insofern von der »Last der Vergangenheit« frei, als er die bisherige Forschung, die Stanislao da Campagnola bereits 1979 in seinem umfangreichen, inzwischen in neuer Auflage erschienenen Werk »Le Origini Francescane come problema storiografico« kritisch hat Revue passieren lassen, weitgehend ignoriert. Er konzentriert sich statt dessen vielmehr – nicht zu Unrecht – auf die bekannten Quellen, die Aufschluß über die Anfänge des Ordens zu geben vermögen, und tut dies – ebenfalls nicht zu Unrecht – in bewußter Beschränkung auf den Zeitraum von 1206 bis 1260, die Zeit also von der »Begegnung« zwischen Franz und Innozenz III. bis zur Annahme der »Constitutiones Narbonenses«.

Was dabei herauskommt, kann hier nicht in allen Einzelheiten aufgeführt und bewertet werden. Was in erster Linie interessiert, ist die Tatsache, daß D. in der Institutionalisierung des Ordens weder das Ergebnis eines von außen auf die Brüdergemeinschaft ausgeübten Zwanges noch eine bruchlose und in sich konsequente Entwicklung sieht, sondern sie als einen komplexen, von vielen Faktoren bestimmten Prozeß bezeichnet, an dem Franz trotz seines »Rücktrittes« als »Ordensoberhaupt« und der in seinem Testament anklingenden Resignation, wenn auch nur dulddend, einen nicht unerheblichen, zumeist jedoch unterschätzten Anteil hatte.

Es handelt sich bei dem relativ schmalen Band eher um einen Essay als um ein *Opus magnum*. Man hat auch nicht das Gefühl, der Autor habe damit die Absicht verbunden, der

Franziskus- und Franziskanerforschung völlig neue Perspektiven zu eröffnen und bisher ungeahnte Dimensionen zu erschließen. Was er erreichen wollte, nämlich die bleibende Aktualität der »*Questione francescana*« deutlich zu machen, hat er – nicht zuletzt dank der »Leichtigkeit« seines pointierten, vor aphoristischer Akzentuierung nicht zurückschreckenden Stils – bei dem mit seiner Sprache vertrauten Publikum erreicht. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß er den gleichen Effekt auch bei nicht frankophonen Interessenten erreichen würde, wäre ihnen sein Buch in ihrer jeweiligen Sprache zugänglich.

Kaspar ELM, Berlin

Bernard Itier, *Chronique*. Texte établi, traduit et commenté par Jean-Loup LEMAITRE, Paris (Les belles lettres) 1998, CXIX–312 S., 8 Abb. (Les classiques de l'histoire de France au Moyen Âge, 39).

Aus der berühmten Abtei Saint-Martial de Limoges in Aquitanien ging eine Reihe bedeutender Geschichtsschreiber hervor. Zu ihnen zählt Bernard Itier (1163–1225), der 1189 die Priesterweihe empfing und 15 Jahre später mit dem Amt eines Bibliothekars betraut wurde. Er hinterließ eine Chronik, deren kritische Edition Jean-Loup Lemaître, durch manche Studien zur Geschichte des Limousin bestens ausgewiesen, anhand des Autographs (Paris, BNF, ms. lat. 1338) besorgt hat. Damit erübrigt sich nun der Griff zu den 1874 erschienenen »*Chroniques de Saint-Martial de Limoges*« (Société de l'Histoire de France), wenn es um den Text des limousinischen Bibliothekars geht. Hierin bot Henri Duplès-Agier einen mit Mängeln behafteten Abdruck der Chronik.

In der Einführung zur Edition erhellt Lemaître Leben und Wirken des Mönchs, seinen familiären Hintergrund und seine Arbeitsweise als Chronist, beschreibt ausführlich die erwähnte Pariser Handschrift und resümiert einige Passagen des Geschichtswerkes. Nicht nur in bezug auf die Historie der Kommunität von Saint-Martial de Limoges verdienen die verschiedenen Bücherkataloge unser Interesse, die Bernard Itier erstellt hat (vgl. S. XLVI–LV). Diese Aufstellungen zeigen mit an, welchen Aufschwung die limousinische, 1062/63 an Cluny tradierte Abtei bis zum 13. Jh. genommen hat.

Wie bei den Bänden der von Pierre Riché geleiteten Reihe »*Les classiques de l'histoire de France au Moyen Âge*« üblich, ist dem lateinischen Text eine französische Übersetzung beigegeben. Der vorzüglichen Edition der Chronik, die Einblicke nicht nur in das politische und religiöse Geschehen im hochmittelalterlichen Aquitanien, sondern auch in das alltägliche, vielfältige Leben eines benediktinischen Konvents dieser Zeit gewährt, sind viele interessierte Leser zu wünschen.

Andreas SOHN, Münster

Christian HEITZMANN, *Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam*. Untersuchungen und Neuedition, Firenze (Sismel – Edizioni del Galluzzo) 1999, CXXIV–117 p. (Millennio Medievale 11, Testi 4).

Cet ouvrage, sorti des presses très actives des éditions del Galluzzo, est issu d'une thèse qui fut encouragée par P. Gerhard Schmidt, l'éditeur dans la collection Teubner du *Karolellus* et de l'*Historia Karoli Magni et Rotholandi*, et soutenue en 1997 à l'Université de Fribourg-en-Brisgau. L'auteur s'attache dans ce volume à donner non seulement une nouvelle édition critique des *Gesta Karoli*, mais aussi à en fournir la première étude vraiment détaillée. Cette œuvre, qui raconte la fondation légendaire de l'abbaye de Lagrasse et qui fut publiée pour la première fois à Florence en 1823 par Sebastiano Ciampi, avait été le plus souvent très sévèrement jugée: on y voyait l'»œuvre grossière« d'un »écrivain inculte ...